

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Band: 67 (1947)

Artikel: Wie Zürich die Vogtei Höngg erwarb
Autor: Bauhofer, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wie Zürich die Vogtei Hönng erwarb.

Von Dr. Arthur Bauhofer,
Obergerichtspräsident, Auster.

Am 12. Mai 1365 hatte das Kloster Wettingen von Ritter Johann von Seen und dessen Söhnen die Vogtei zu Hönng erworben¹⁾. Am 10. September 1384 verpfändete es sie der Stadt Zürich für 1000 gute Goldgulden, die es ihr „von rechter und redlicher Schuld wegen“ schuldig geworden war²⁾. Da es von dem Rechte der Wiederlösung in der Folge keinen Gebrauch machte, blieb die Vogtei dauernd bei Zürich.

Aus welchem Grunde Wettingen der Stadt 1000 Gulden schuldig geworden war, ist aus der Verpfändungsurkunde nicht ersichtlich. Allgemein scheint aber bis jetzt angenommen worden zu sein, das durch Kriegsereignisse geschädigte und in Geldnöten steckende Kloster habe bei der Stadt ein Darlehen von 1000 Gulden aufgenommen und hiefür die Vogtei Hönng zum Pfand eingesetzt³⁾. Die nachstehenden Mitteilungen machen aber einen andern Hergang wahrscheinlich.

In der benachbarten Vogtei Weiningen, die sich seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts im Besitze stadtzürcherischer

¹⁾ St. A. Aarau, Wettingen 587; Regest bei Ulrich Stutz, Die Rechtsquellen von Hönng, Basel 1897, S. 2.

²⁾ St. A. Z., Urk. Stadt und Land, Nr. 3054. — Der von Bürgermeister, Räten und Bürgern von Zürich dem Kloster ausgestellte Gegenbrief ist vom 12. September 1384 datiert (St. A. Aarau, Wettingen 700; Regest bei Stutz, Rechtsquellen von Hönng, S. 3).

³⁾ So etwa von Pater D. Willi, Zürcher Taschenbuch 1887, S. 176, Heinrich Weber, Die Kirchengemeinde Hönng, 2. A. (1899), S. 26/27, Karl Dändliker, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, II, S. 10.

Geschlechter befand, waren in der ersten Jahreshälfte 1384 der Sohn eines gewissen Nasmatter und ein anderer „armer Knecht“, namens Johannes Fischer, durch Dorfleute von Wettingen und Knechte des dortigen Klosters getötet worden. Die Veranlassung und die näheren Umstände dieser Tat sind nicht bekannt, doch muß es sich um einen größeren Auflauf gehandelt haben, da das Rats- und Richtbuch des Natalhalbjahres 1384 als Beteiligte neun Dorfleute und drei Klosterknechte von Wettingen aufzählt und außerdem mitteilt, daß einige weitere Einwohner von Weiningen verwundet worden seien⁴⁾.

Der Rat von Zürich fällt in dieser Angelegenheit folgendes Urteil⁵⁾:

Homicidium⁶⁾.

„Als des Nasmatters Sun und noch ein arm Knecht von Winingen ermürdet sint, und das getan hant ir etlich von dem Dorf ze Wettingen und ouch etlich Knecht us dem Kloster ze Wettingen, dar über daz dú Sach, dar umb die erbern Lüt ermürdet sint, vorhin lang, lutter und gang mit beider Teil Willen und Wüssend berichtet waz, und won dis Mord und dis Getat von der von Wettingen Knechten beschehen ist us dem Kloster ze Wettingen und wider dar in, da von dunket beid Rätt, daz únsere gemeini Stat us dem selben Kloster Wettingen in der Sach als Unrecht beschehen sy, daz sich die Rat uf den Eid erkent hant, das daz vorgehen. Kloster únsere gemeini Stat ze rechter Pene und Büß schuldig und verfallen sol syn M(ille) Guld., die man von inen uf den Eid in nemen sol.“

Der Rat von Zürich büßte also das Kloster Wettingen wegen der durch seine Leute begangenen Tötung, die nach Beilegung eines vorangegangenen Streites erfolgt war und aus diesem Grunde als Mord galt, mit 1000 Gulden, genau dem Betrage, für den im Herbst des gleichen Jahres das Kloster der Stadt die Vogtei Höngg verpfändete. Der Schluß drängt sich auf, daß das Kloster sich der ihm auferlegten Buße unterzogen und für diese Bußschuld, nicht für ein Darlehen,

⁴⁾ St. A. Z., B VI 217, Bl. 281—282.

⁵⁾ St. A. Z., B VI 217, Bl. 273, von mir teilweise abgedruckt in Zeitschrift für Schweiz. Strafrecht, 46 (1932), S. 137.

⁶⁾ Homicidium kann sowohl den Totschlag als auch den Mord bezeichnen, vgl. Eduard Osenbrüggen, Das alamannische Strafrecht im deutschen Mittelalter (1860), S. 208/09.

die Verpfändung der Vogtei Hönng vorgenommen hat. Im Ergebnis bedeutete das die kostenlose Erwerbung der Vogtei durch Zürich.

Die Bestrafung des Klosters für die von seinen Leuten begangene Missetat stützte der Rat offenbar auf die folgende Bestimmung des Burgrechtsvertrages zwischen Zürich und Wettingen vom 26. Januar 1293⁷⁾: „Were ouch das, das uns us dem Kloster von Wettingen und wider drin mit der Herren Wissende und Willen dehein Schade beschehe, den sülen si uns abe tün.“ In dem Satze: „und won dis Mord und dis Getat beschehen ist us dem Kloster ze Wettingen und wider dar in“ lehnt sich das Ratsurteil aufs engste an den Wortlaut des Vertrages an. Freilich macht dieser die Haftbarkeit des Klosters davon abhängig, daß der Schaden mit Wissen und Willen der Herren von Wettingen geschehen sei; das Urteil aber sagt nichts darüber, inwiefern diese Voraussetzung im Weininger Mordfalle zugetroffen habe. Der Burgrechtsvertrag sah überdies zur Entscheidung von Streitfällen dieser Art ein Schiedsgericht vor, bestehend aus fünf von Abt und Konvent zu Wettingen bezeichneten Mitgliedern des Rates von Zürich; wir hören nichts davon, daß es in unserm Falle bestellt worden und in Tätigkeit getreten wäre. Diese Umstände in Verbindung mit der außergewöhnlichen Höhe der dem Kloster auferlegten Buße⁸⁾ lassen unwillkürlich die Frage entstehen, ob das Urteil des Zürcher Rates nicht geradezu dem Zwecke diene, das Kloster Wettingen unter Druck zu setzen und es den auf den Erwerb von Hönng gerichteten Absichten des Rates gefügig zu machen.

⁷⁾ UB Zürich, VI, Nr. 2230.

⁸⁾ Zum Vergleiche diene folgendes: a) Nach den Rats- und Richtbüchern betrug die Strafe des „ehrlichen“ (des in offenem Streite begangenen) Totschlages 10 Mark oder 50 Pfund, diejenige des unehrlichen (schädlichen, laisterhaften) Totschlages 20 Mark oder 100 Pfund. Um 1380 war 1 Pfund = 1 Gulden, so daß also die dem Kloster Wettingen auferlegten 1000 Gulden das Zwanzigfache der Buße des ehrlichen und das Zehnfache der Buße des unehrlichen Totschlages ausmachten. Mit der Strafe des Mordes ist ein Vergleich nicht möglich, weil sie unbestimmt war, indem nach Richtebrief I 1 der Bürger, der einen andern Bürger ermordete, sein ganzes Vermögen an die Stadt verlor. — b) Nach den Tabellen in W. Schnyder's „Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte“ hätte man in Zürich um 1380/90 für 1000 Gulden z. B. kaufen können: 200 Rühе oder 1000 Schafe, 500 hl. einheimischen oder 190 hl. elsässischen Weines, 575 Doppelzentner Weizen. (Gefl. Mitteilung von Dr. Dietrich W. S. Schwarz).

Rein strafrechtlich betrachtet handelt es sich bei dem Urteil des Zürcher Rates um einen hochinteressanten Fall von Mithaftung des Hausherrn oder der Sippe für ihr fehlbares Mitglied, dem sie ihren Schutz angedeihen lassen, statt es der Fehde, der Acht oder der richterlichen Verfolgung zu überlassen. So wird unser Fall von Hermann Rennefahrt wohl mit Recht gedeutet⁹⁾. Das Ratsurteil und die ihm zu Grunde liegende Bestimmung des Burgrechtsvertrages geben denselben Gedanken mit der der mittelalterlichen Rechtsprache eigenen Bildhaftigkeit wieder: der Mord, die Tat, der Schaden sind geschehen „aus dem Kloster Wettingen und wieder darein“. Wenn man dem Sinn dieser Worte nachgeht, so sieht man förmlich, wie die Untat — gleichsam personifiziert — aus dem Kloster hervorbricht und sich nach vollbrachtem Werk hinter dessen schützende Mauern zurückzieht.

⁹⁾ Hermann Rennefahrt, Grundzüge der bernischen Rechtsgeschichte, III (1932), S. 53, Anm. 13.